

## Die Fürstin Franziska Christine, damals und heute!

Es genügte ein altes Foto des Gebäudes der Fürstin-Franziska-Christine Stiftung, das mir in einem Buch über Steele vor die Augen kam, um ein Erlebnis aus der Kinderzeit wieder ganz deutlich werden zu lassen.

Ich war sieben Jahre alt und ging gern zur Schule, obwohl der Weg dahin ziemlich weit war. Zu dieser Zeit gehörte das Haus, in dem wir wohnten – Am Knottenberg 30 – amtlich noch zu Kray. Briefe an uns mussten immer adressiert werden: „Essen-Kray, Post Steele“.

Später wurde unser Bezirk auch amtlich „Steele“. Wir haben uns aber immer als Steelenser gefühlt.

„Meine“ Bremberg-Schule in Kray dagegen, sowie die für die Erstkommunion zuständige St. Barbara-Kirche zu erreichen, bedeutete schon einen gehörigen Fußmarsch! Doch einem Kind ist so leicht nichts zu schwer.



Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung,  
Die Kapelle in der Mitte

Das änderte sich für mich damals von einem Tag zum anderen. Meine Mutter musste plötzlich ins Krankenhaus. Meine Tante Resi Stimpfl, die mich natürlich aufgenommen hätte, war zur Kur in Eppstein in Taunus. Wohin also mit dem Kind?

Mein Vater, der ganz gut Leute überzeugen konnte (er war Versicherungsvertreter), ging mit mir zum Steeler Waisenhaus mit der Bitte, mich für eine Weile aufzunehmen. Das hielt die Ordens-Oberin für unmöglich: Ein verwöhntes Einzelkind würde sicherlich keine zwei Tage durchstehen, außerdem könnten sie sich solche Schwierigkeiten nicht aufladen. Mit dem Durchstehen hatte sie natürlich Recht (ich sollte es zu spüren kriegen!), aber mit meiner Durchhaltekraft konnte sie nicht rechnen.

Ich wurde also probeweise aufgenommen und, weil gerade Mittagszeit war, mit Sack und Pack in den Speisesaal gebracht. Da saßen an zwei langen Holztischen je zwei Reihen Mädchen verschiedenen Alters, die stumm vor sich hinlöffelten, - nur ein Geräusch von Besteck in Blechschüsseln war zu hören.

Ich bekam auch einen Schöpflöffel Suppe und ein Brotknäppchen. Na, das ging ja schon gut los!

Essen war sowieso nicht meine Lieblingsbeschäftigung, doch wenn es soooo schmeckte...

Nach dem Tischabräumen, Abspülen, Abtrocknen (natürlich von uns Kindern durchgeführt) waren Hausaufgaben zu machen. Für mich gab es ja noch keine, aber ein neues „Erlebnis“ wartete auf mich. Die zuständige Ordensschwester führte mich in einen großen Saal zu meinem Schlafplatz mit der dazu gehörenden Kiste für meine Kleider. Es kam mir fast gruselig vor.

Aber in den nächsten Minuten gab es noch Schlimmeres. Als ich meine Kleider auspackte, wurden sie mir weggenommen, weil sie alle zu „festlich“ waren. Natürlich musste ich meine Zierschleifen aus meinen Zöpfen sofort abliefern, ebenso meine weiße Matrosenmütze. Ich bekam ein Waisenhauskleid und eine dunkle Schürze. Das musste ich nun für die nächste Zeit anziehen, damit ich nicht „aus dem Rahmen fiel“.

Das Grässlichste aber waren die **Schutzärmel**. Diese scheußlichen Stoffschläuche mit Gummidurchzug an beiden Enden mussten in der Schule und bei Hausaufgaben über die Kleider- oder Pulliärmel gezogen werden.

Das war für mich schlimmer als das dürrtigeste Essen.

Vor dem Schlafengehen: in Zweierreihen aufstellen und lautlos zum Abendgebet in die Waisenhaus-Kapelle ziehen, was ich eigentlich ganz beruhigend fand.

Ein großes Bild an einer Seitenwand hatte es mir besonders angetan.

Es zeigte eine schön gekleidete Dame mit einem Mohrenjungen an der Seite. Einen Farbigen hatte ich natürlich noch nicht gesehen, zu der Zeit kannte man die „Negerpüppchen“. Später erfuhr ich, dass die schöne Dame die Fürstin Franziska Christine war.

Nach dem friedlichen Abendgang und den Wasch- und Zähneputzenaktionen – es gab z.B. keine Zahnpasta, wir mussten Schlammkreide anrühren, was natürlich zu großem Gematsche verlockte – war im Schlafsaal erst mal Ruhe, - so lange noch Aufsicht in der Nähe war.

Aber dann --- die „Neue“ musste nun mal gehörig geschockt werden!

Die Schule war zwar auch fremd, aber da gab's für mich keine Schwierigkeiten. Schlimmer war der Küchendienst. Zu Hause musste ich das nicht machen, und so wunderte man sich natürlich, dass ich mit einem Riesentopf voll Pellkartoffeln und einem Küchenmesser nichts Rechtes anfangen konnte. Aber ich musste es eben lernen, und manch andere unbekanntere Dinge. Mit den vielen neuen Situationen musste ich zurecht kommen.



Es ging den meisten Kindern im Waisenhaus so, und damit es ihnen nicht noch stärker bewusst wurde, gab es keine Besuchserlaubnis. Auch mein Vater durfte mich nicht besuchen, und das war wohl das Schlimmste für mich! Wie viel habe ich in diesen Wochen fürs Leben gelernt, vor allem, wie wichtig es ist, Freunde zu haben. Ich freute mich natürlich unendlich auf meine Eltern und mein schönes Zuhause, das ich jetzt richtig zu schätzen wusste. Noch oft bin ich in die Kapelle gegangen, in der ich mich immer so wohl fühlte.



Franziska Christine, die vorletzte Äbtissin des Stiftes Essen Das „Mohrenbild“

### Doch wer war die Fürststäbtissin Franziska Christine?

Sie wurde am 16. Mai 1696 als Tochter des Herzogs Theodor Eustach von Sulzbach und seiner Gemahlin Maria Eleonora Amalie, Landgräfin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geboren.

Mit sechs Jahren wurde sie in die Obhut der Kanonissen im hochadeligen Damenstift Thorn (jenseits der Maas, bei Roermond) gegeben, dort 1717 zur Äbtissin und 1726 zusätzlich zur Äbtissin des Stiftes Essen gewählt.

Seitdem regierte sie in beiden Herrschaftsgebieten.

Die Sorge um elternlose Kinder und die Errichtung eines Waisenhauses waren ihr ein Herzensanliegen. Am 4. Dezember 1769 zogen die ersten Kinder dort ein.

Sie überwachte die Planung, Bau und Ausstattung des stattlichen Gebäudes und kümmerte sich ebenso um die Erziehung und Ausbildung „ihrer“ Kinder. Sie wurden in Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, keine Selbstverständlichkeit damals. Und alle erhielten beim Verlassen des Hauses eine stattliche Aussteuer.



Der Mohr, ihr Kammerdiener.

Franziska Christine weilte regelmäßig im Haus und gründete die Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung „Zur höheren Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen“. Und sie verfügte, dass die „Foundation“ keine geistliche Stiftung sein sollte, sondern „bis zum Ende der Welt als eine weltliche Stiftung“ bestehen muss.

Am 16. Juli 1776 starb sie und fand ihre letzte Ruhestätte auf ihren Wunsch in der Kapelle ihres Waisenhauses in Steele.

Aus dem „Hochfürstlichen Waisenhaus“ wurde im Laufe der Jahrhunderte das „Königliche Waisenhaus“, das „Katholische Stiftswaisenhaus“ und schließlich die „Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung“.

Heute hat das ehemalige Waisenhaus ein differenziertes Betreuungsangebot für Kinder. Neben den Kinderregelgruppen gibt es heilpädagogische Gruppen, sowie Verselbständigungsgruppen für Jugendliche ab 16 Jahren. Neben der Kinderbetreuung bietet die Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung Wohnungen für Senioren, vollstationäre Pflege, eine Kurzzeitpflege und eine Tagespflege an.

Welch ein Unterschied zu den in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts noch so strengen und harten Regeln.

Der gesamte Gebäudekomplex gehört heute in Essen zu den wichtigsten Baudenkmälern des 18. Jahrhunderts, und in meiner geliebten Kapelle kann man sich trauen oder seine Kinder taufen lassen.

Seit langer Zeit leben wir nun schon in Langenberg. Wir fühlen uns wohl auf unserer „Grünen Insel“, zu der ich 1959 mit meinem Mann Herbert von Steele aufbrach.

Steele ist Erinnerung geworden – eine gute.

